

Bildung & Chancen

Am nächsten Montag:
Traumjob Game Designer

Es fehlen weibliche Vorbilder

In der Wissenschaft fehlen die Frauen. Seit 25 Jahren versuchen die Gleichstellungsbeauftragten der Universität Zürich, das zu ändern. Die akademische Karriere will gut geplant sein.

Simona Marty

«Als ich mich vor Jahren um Professurstellen bewarb, musste ich feststellen, dass Bewerbungen von Frauen weniger ernst genommen wurden», erzählt Brigitte Tag, Rechtsprofessorin an der Universität Zürich (UZH). Gegen diese Benachteiligung wollte die 55-Jährige ankämpfen und wurde Präsidentin der Gleichstellungskommission. Zusammen mit der Abteilung Gleichstellung ist diese für die Gender Policy der UZH verantwortlich. Im März hat Tag ihr Ehrenamt nach sieben Jahren abgegeben. «Das Ungleichgewicht im akademischen Bereich existiert aber leider immer noch», sagt Tag am Rande einer Filmpremiere, an der wir sie und drei weitere Gleichstellungsbeauftragte treffen. Gezeigt wird ein Film über Emilie Kempin-Spyri, eine wichtige Wegbereiterin der Gleichstellung von Mann und Frau: Die Juristin war die erste Privatdozentin an der Uni Zürich.

Den Gleichstellungsbeauftragten geht die Arbeit lange nicht aus. Während die Frauen bei den Studierenden heute mit einem Anteil von 58 Prozent die Mehrheit bilden, sind es bei den Professuren im Schnitt 20 Prozent. In gewissen Fakultäten - notabene in naturwissenschaftlichen Fächern, in der Mathematik und der Medizin - kommt eine Professorin auf 10 Kollegen. «Und dies, obwohl etwa in der Tiermedizin 80 Prozent der Studierenden weiblich sind», sagt Tatiana Crivelli, Kommissionspräsidentin und Tags Nachfolgerin. Die Professorin für italienische Literatur war einst die erste Frau auf dieser Stufe am Romanischen Seminar. Dass der Weg für Frauen in der Wissenschaft nicht immer einfach sei, zeige sich aber nicht nur bei den Professuren, sondern auch bei den Kaderpositionen. «In der Universitätsleitung sucht man vergebens nach Frauen. In den Dekanaten sind es knapp 30 Prozent», so Crivelli.

Kind und Karriere kombinieren

Bis 2016 soll der Professorinnenanteil an der UZH um 5 Prozent erhöht werden. Dieses und weitere gleichstellungspolitische Ziele sind Teil des Bundesprogramms Chancengleichheit, das die gesamtschweizerische Stossrichtung der Gleichstellungspolitik vorgibt und für die zehn Schweizer Universitäten eine finanzielle Unterstützung in Millionenhöhe vorsieht. Auf dieser Basis hat die Universität Zürich den Aktionsplan Chancengleichheit (2013-2016) erarbeitet. Damit wird versucht, «kulturelle und strukturelle Veränderungen im konkreten wissenschaftlichen Alltag zu realisieren», sagt Elisabeth Maurer, ehemalige Gleichstellungsbeauftragte der UZH. Umgesetzt werden Projekte, die sich mit Themen wie Berufungsverfahren oder Professorinnen in Leitungsgremien befassen. «Dies ist wichtig, damit die bisherigen Errungenschaften verankert werden können», so Maurer.

Die aussenstehende Betrachterin fragt sich, wie gross diese Errungenschaften nach über 25 Jahren Bemühungen sind. Warum stehen noch immer die gleichen Forderungen im Zentrum? Bereits 1989 bemängelten Professorinnen und andere engagierte Frauen in einem Positionspapier den verschwindenden Frauenanteil von 2,4 Prozent in den Professuren. Nicht die biologische Geschlechtszugehörigkeit, sondern Persönlichkeit, Fähigkeit und Neigung seien für eine akademische Karriere ausschlaggebend, befanden die Frauen. «Das ist auch heute noch so: Prinzipiell wollen wir nur die besten Köpfe - egal ob Mann oder Frau, ob Schweizerin oder Ausländer», sagt Christiane Löwe, die seit kurzem die Gleichstellungsabteilung leitet. Sie besitzt einen Dokortitel in Chemie und hat immer 100 Prozent gearbeitet - auch in Führungspositionen und als ihr Sohn klein war.

Die Probleme ortet Löwe unter anderem bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. «Es gibt zwar genügend hoch qualifizierte und geeignete Frauen, doch verlieren wir sie - spätestens nach deren Promotion.» Dieses Phänomen nenne sich «leaky pipeline» und habe auch mit den vermeintlich attraktiveren Stellenangeboten der Privatwirtschaft



Sie helfen anderen Frauen auf dem Weg nach oben: Maurer, Crivelli, Tag und Löwe (von links). Foto: Doris Fanconi

zu tun, erklärt Elisabeth Maurer. «Wer in der Wissenschaft Karriere machen möchte, hat eine lange Zeit des Forschens vor sich und auch danach keine Professur auf sicher.» Diese Unsicherheit wollten viele Frauen, vor allem in der Familienplanungsphase, nicht in Kauf nehmen.

Dass die Anstrengungen der letzten Jahre zu wenig gegriffen haben könnten, verneinen die Frauen. Viele der im damaligen Positionspapier geforderten

Punkte seien heute umgesetzt oder in Arbeit. Maurer verweist auf den 2005 verabschiedeten Verhaltenskodex Gender Policy, das Reglement zum Schutz vor sexueller Belästigung oder Massnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. So hat sich die Gleichstellungsabteilung seit der Jahrtausendwende unter anderem für innovative Nachwuchsförderungsangebote, für den Ausbau von Teilzeitprofessuren und das Kinderbetreuungsangebot eingesetzt. Den Uni-

versitäts- und ETH-Angehörigen stehen heute sieben eigene und vier externe Kindertagesstätten im Hochschulumfeld zur Verfügung. «Natürlich könnten die Fortschritte schneller vorangehen», meint Brigitte Tag. Dennoch ist sie überzeugt, dass das Ganze irgendwann zum Selbstläufer wird, wenn es endlich genügend weibliche Vorbilder gibt. Bis dahin, so sind sich die vier einig, werden sie die Frauen weiter unterstützen - mit Hartnäckigkeit, Engagement und Geduld.

Nachgefragt

«Wir sollten über Geschlechterquoten diskutieren»

In der Wissenschaft werde die permanente zeitliche Verfügbarkeit vorausgesetzt, sagt Maya Widmer.

Mit Maya Widmer sprach Simona Marty

Welchen geschlechterspezifischen Herausforderungen müssen sich Wissenschaftlerinnen in der Schweiz stellen?

Die Wissenschaft ist noch immer männlich dominiert, nicht nur in der Schweiz, auch in Europa und den USA. Bis vor rund 100 Jahren war den Frauen der Zugang zur Universität verschlossen. Die Strukturen verändern sich nur langsam, und ein Kulturwandel, der Geschlechterstereotypen entgegenwirkt, entwickelt sich erst langsam.

Welche Erfolge konnten in der Gleichstellung erzielt werden?

Betrachte ich nur die Zahlen, sind die

Erfolge nicht berauschend. Doch das allein zählt nicht, es wurde viel gemacht und erreicht. So konnten die Sensibilisierung für die Gleichstellungsthematik gesteigert, Mentoringprogramme geschaffen, Kinderbetreuungsangebote ausgebaut und institutionelle Anpassungen eingeleitet werden. Hier arbeiten wir weiter an Verbesserungen. Oft sind es Kleinigkeiten, die einen Unterschied machen, etwa, wenn an Universitäten Sitzungen nicht mehr ausschliesslich auf Randzeiten gelegt werden.

Wo besteht Handlungsbedarf?

Beim Frauenanteil in Entscheidungspositionen. Es braucht mehr weibliche Vorbilder in der Wissenschaft. Und wir sollten bei Entscheidungspositionen über Geschlechterquoten diskutieren.

Maya Widmer
Gleichstellungsbeauftragte für Forschungsförderung beim Schweizerischen Nationalfonds (SNF)



U-25

Von Reto Heimann

Zwischenhalt in Kreta

Ich stehe an der Haltestelle und warte auf den Bus. Es ist bereits dunkel, kurz nach zehn Uhr, und trotzdem ist es noch warm. Vom Meer her weht ein angenehmer Wind, der meine Arme herrlich kühlt, sie sind, obwohl ich in der Nachmittagshitze frühzeitig den Schatten aufgesucht habe, etwas verbrannt. Ich verfluche mich, dass ich aus reiner Bequemlichkeit mich wieder einmal geweigert habe, Sonnencreme zu benutzen.

Der Bus, der mich und meinen Bruder nach Iraklion, der Hauptstadt Kretas, bringen soll, hat Verspätung. Ich rauche. Es ist schon erstaunlich, wie sehr das Verhalten eines Menschen seine Herkunft verrät. Kaum ist ein öffentliches Verkehrsmittel nur einige Minuten zu spät, werde ich nervös. Es könnte ja etwas passiert sein, eine Panne, ein Unfall schlimmstenfalls. Der Bus könnte ausfallen. Meine schweizerische Unruhe kommt mir kindisch vor.



Reto Heimann

Der 19-Jährige hat kürzlich die Rekrutenschule abgeschlossen und beginnt im Herbst sein Studium.

Ich bin glücklich. Zusammen mit der Familie verbringe ich einige Urlaubstage auf Kreta. Es ist das erste Mal seit langem, dass ich Zeit im Kreis der Familie verbringe, und es ist gleichzeitig das erste Mal seit Ewigkeiten, dass ich weg von zu Hause bin, ohne dass es einen Grund dafür gäbe. Das hier ist kein Kasernenhof, auf dem ich gedrillt werde. Das hier ist kein Sprachaufenthalt, in welchem es Sprachfertigkeiten zu vertiefen gälte. Das hier ist bloss Erholung am Meer. Fühlt sich gut an.

In der Innenstadt Irakliions werben Dutzende Tavernen und Bars um Kundschaft. Hier geht es im Gegensatz zu den im Frühling noch totenstillen Touristendörfern quirlig und lärmig zu und her. Die Bars sind voll, die Tavernen führen auch zu fortgeschrittener Zeit noch warme Küche.

Mir gefällt es besser als im Hoteldorf. Iraklion ist von den Touristenströmen weitgehend verschont geblieben, dazu ist es zu gross und normal. Aber im Gegensatz zu den grauenhaften Touristendörfern, die in immer gleichen Läden (vorn aufgebrelzt, hinten verlottert) alle ungefähr denselben Ramsch verkaufen, hat Iraklion Flair. Das Lärmen der Kinder im Innenhof, in welchem wir uns in eine gut gefüllte Bar gesetzt haben, die Musik, die von allen Ecken her erklingt, aber auch der Dreck auf der Strasse und der beissende Geruch der schlecht funktionierenden Kanalisation zeugen von Leben. Die Touristendörfer leben nicht, in ihnen ist Kreta bloss noch ein Souvenir.

Agenda

Schweizer Grafikdesign

«Swiss Style» nennt sich eine Bewegung, die in den 1960ern von Schweizer Grafikern angestossen wurde und den internationalen Erfolg des Schweizer Grafikdesigns begründete. Die Ausstellung zeichnet die Entwicklung und Verbreitung des sachlich-schlichten Designs nach und zeigt ausgewählte Arbeiten. Mittwoch, 6. Mai, 18 Uhr (öffentliche Führung, Ausstellung bis 26. Juli). Museum für Gestaltung, Schaudepot, Toni-Areal, Pfingstweidstrasse 96.

Wie Zürich gebaut ist

Auf der Stadtführung zum Thema Architektur und Bausteine erfahren Interessierte, welche Bausteine im Lauf der Jahrhunderte in Zürich Mode waren und wieso das ETH-Hauptgebäude aus Kunststeinen besteht. Dienstag, 5. Mai, 17.30 bis 19.30 Uhr. Museum Focus Terra, Sonneggstrasse 5.